

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 41 (1915)
Heft: 17

Artikel: Wie lange noch?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-447616>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie lange noch?

Das ist doch komisch, in allen Blättern
 Lieft man von Friedensspuren schon,
 Bei allen politischen Trotzeln und Bettern
 Kennt man bereits jede Aktion,
 Die Mißverständnisse weg zu bringen,
 Auf daß der politische Himmel rein,
 Und hoffentlich soll bald durchdringen
 Helleuchtender Friedens-Sonnenschein. —
 Zwar heißt es noch: Mancherlei Fragen
 Politisch zu bereinigen wär'n,
 's gäb allerlei noch auszutragen
 Unter den diplomatisch-bockbeinigen Herr'n;
 Doch ehe sich diese einmal einigen,
 Können noch Monde und Jahre vergehn
 Bis alle Gründe, die fadenscheinigen
 Entfernt, können wieder neue erstehn.
 Es kann noch Differenzen geben,
 Von denen man keine Ahnung hat,
 Man kann, wie gesagt, noch viel erleben,
 Bis der Weltfrieden kommt, ganz klar und
 Taja, der neutrale Staatsbürger glaubt, [glatt.
 Die Drangsal muß bald ein Ende nehmen,
 Wegen diesem und jenem und überhaupt
 Von wegen dem vielen Unbequemen.
 Wir sitzen jetzt schon dreiviertel Jahr
 In Europen mit Sack und Pack,
 Umdroht von Kriegsnot und Gefahr
 In der richtigen rue de cac.
 's wär' Seit, aus der dreckigen Situation
 Den Ausweg recht bald zu finden,
 Sonst könnte gar alles, ohne Pardon,
 Im europäischen Tauchetrog verschwinden.

Papa

Drohung

U. trifft seinen Kneipkumpan wieder,
 der ihm im Austausch ein Auge ausgestochen:
 „Du, Justiz, das war aber nicht schön von
 dir, daß du mir ein Aug' ausgestochen hast,
 wenn das noch einmal vorkommt, schau'
 ich dich beigott nicht mehr an!“

x.

Das kleinere Uebel

Professor: Lassen Sie das dumme
 Grinsen, Huber!
 Huber macht ein ernstes Gesicht.
 Professor: Nein, so geht es erst recht
 nicht; grinsen Sie lieber wieder.

W. Sch.

Je nachdem

Man sagt: Es machen Kleider Leute,
 Und dennoch machen Leute Kleider.
 Ich mein' natürlich nicht die Schneider,
 Ich mein': der Inhalt macht die Häute.
 Denn dies verneinen nur die Neider:
 Gar mancher fällt dem Rock zur Beute,
 Der, neu und glänzend, erst verrät,
 Den Sackel des, der in ihm geht.
 Drum immer Vorsicht und Bedacht:
 Sehr schön wohl, sich ins Licht zu setzen,
 Wo denn vorhanden ein'ge Pracht.
 Doch, wo nur arme Schmutzsehen,
 Da deck' es besser stille Nacht.
 Es kann nun einmal nichts ergehen,
 Als, was ein bißchen recht gemacht.
 Wenn etwas gründlich ist, mißlungen,
 Da nur nichts noch belobt, besungen
 Und preislich vor den Blick gebracht!

Otto Bimmerk

Sockel

Moritz Haarbrüst ist auf der „Bögück“
 (Brautschau) bei Salomon Sinkelstein. —
 Der Kuhhandel beginnt. — Sräulein Lilly
 Sinkelstein wird vorgeführt. Nachdem Moritz
 diese von allen Seiten beaugapelt, sagt er
 endlich: „Lilly gefollt mir e so ganz gut,
 aber e bissele zu klain kommt se mir fir!“
 „Wie haist ze klain?“ entrüstet sich der
 Tote, „iach werd se schon auf die Tau-
 sender stellen!“

x.

Nach Ostern

Gebeichtet sind die alten Sünden,
 Im Korb vermehren sich die Käsen,
 Der Star will seinen Hausstand gründen
 Und egmittiert die jungen Späßen.

Die Liebe will sich wieder regen
 Und Konfirmanden planen Laten,
 Sie wissen von den Bierstrategen:
 Das Land der Väter braucht Soldaten.

Im Walde, wo die Sinken schlagen,
 Und Dichterlinge emsig lägen,
 Da sieht man tausend Schwüre sagen
 Und hört die Frau den Mann betrügen.

In Zürich kann man schon Melonen,
 Bereits auch neue Kirschen kaufen,
 Man sucht auch fleißig nach Spionen
 Und läßt die echten wieder laufen.

Das Wetter ändert Stand' um Stunde,
 Und feste klemmt im Dreck die Karre,
 Den Park berekeln Schoßbehunde
 Und im Genicke sitzt die Starre.

„Der Frühling ist des Jahres Jugend“,
 So soll es wo bei Dante heißen,
 Und da die Jugend ohne Tugend,
 Und alle Kinder in die Hosen ...

Das Wort schlüpfen kann ich nicht mehr an-
 hängen, da ich sonst mit dem Versmaß übers Kreuz
 käme. Ein Bierfäßler mit fünf Süßen wird höchstens
 abgestochen und in Spiritus getan.

Die letzte Strophe sage ich in Prosa. Sie lautet
 aufgelöst: ... so müssen wir trohalledem noch die
 Schöpfung preisen, daß der Leuz nicht auch in die
 Hosen schlüpft, sondern bloß regnet. Es wäre un-
 aussprechlich und entsetzlich.

Rudolf Gyschka

Aphorismen

Wenn der Glaube an eine ausgleichende
 Gerechtigkeit nur dahin zielt, daß einmal die
 Rollen vertauscht werden, daß die einen besitzen, was
 die andern befeßen, dann ist es nur ein schöneres
 Wort für Neid.

Sür ein Volk ist es immer sicherer, ein anderes
 mit dem Schwert übers Ohr zu hauen, als sonst-
 wie, denn ein Besiegter ist nie so rachsüchtig, wie ein
 Betrogener.

Daß Geld „nicht riecht“, sagte schon der alte
 Zepassan. Von dem Duffe derer, die es nach die-
 sem Grundsatz erwerben, schweigt der alte Schlaupfopf.

Die meisten schimpfen nur auf das Geld, das
 sie nicht haben.

Wer behauptet, daß um Geld alles feil ist, der
 wird wohl auch wissen, was er gekostet hat.

Geld ist Dreck. Wie mancher hat schon geseufzt:
 wäre Dreck nur auch Geld!

Geld mordet die Liebe sicherer als der Haß.

Es ist den Armen und Vermissten nicht zu ver-
 argen, wenn sie sich im Stillen darüber freuen, daß
 es Cholera, Seuer, Erdbeben, Krieg, Tod gibt, woran
 auch die Reichen unerbittlich teilnehmen müssen. Das
 muß nicht Schadenfreude sein, sondern das geheime
 Einverständnis mit dem Naturgesetz, mit seiner er-
 habenen Gleichgültigkeit gegen das menschlich Große
 und Kleine.

x.

Sprungbrett

Es kommt da mancher mit Verehrung
 Und ist doch nichts als Selbstbescheerung,
 Daß er allein im ganzen Land
 Den Meister findig hat erkannt.
 Nun rührt er sich und schreit es aus:
 „Seht, wer ich bin, seht, welch' ein Graus,
 Daß niemand kam auf diese Spur
 Als ich, der höchst Gescheite nur!“
 Ist einer schon bekannt und oben,
 Ein solcher wird ihn niemals loben;
 Er, der stets anderer Meinung ist,
 Was jeder weiß, das ist ihm Mist.

Otto Bimmerk

Erziehung

Die österreichischen Blätter bringen im
 politischen Teil an Stelle konfiszierter Ar-
 tikel vielfach leere weiße Flächen. Da aber
 das lesende Publikum sich in diese allein-
 hand unbotmäßige politische Ergüsse hinein-
 denken könnte, müssen sie — die leeren
 weißen Flächen — fortan mit Kochrezepten,
 Anpreisungen von Fühneraugentinkturen,
 Ratschlägen für stillende Mütter etc. etc.
 bedruckt werden.

Jng.

Ungeschminkte Wahrheit

Während die Soldaten in den Schützen-
 gräben hungern und frieren, speist man in
 Petersburg, Paris, London und Berlin in
 gutgeheizten und -beleuchteten Lokalen die
 auserlesenen Leckerbissen. —

„Das ist eine schreiende Ungerechtigkeit!“
 sagte da ein biederer Bürger.

„Mein Lieber, das ist ja auch ohne Krieg
 immer so gewesen.“

Bermann Strauch



Srau Stadtrichter: Was
 säged Sie ä zu dem Chrieg,
 daß 's allivoll uf kä Site wolt
 geh? Was ist ä großi Straf!
 Herr Seuff: Es nimmt mi
 nu Wunder, was Sie under
 ere Site verhöhd.

Srau Stadtrichter: Nä,
 sie sind ämel eider am
 glichen Ort, die Einte sind
 nainig z' Paris und Dies nüd
 z' Berlin.

Herr Seuff: Wenn die Einte
 den Andere äfangs drüviertel Jahr ungestraft im
 Land ine löhdnd und in aller Gmüetsruoh Stör-
 döpsel recked, wird's es meini wohl thue.

Srau Stadtrichter: Und dann händ f' es allweg
 na im Sinn selber ussthue. Wenn f' säb fertig
 brächtd, törsid dies scho abgä, asenöppis ist welle-
 weg na nie vorcha.

Herr Seuff: Sie melned, nach Ihre strategische
 Kenntnisse hettid f' es grad von Usang a sellen
 abmache, wer diesem im 15chni unglieheniert chön
 hördöpsle, hebbs gunne.

Srau Stadtrichter: Nemel nimmts mi scho Wun-
 der, uf was daß dann eigetli abchunt, bis 's Eine
 verspielt häd und säb nimmts mi. Wenn fröhner
 Eine vo Bede nu halbe 's Säb voll übercha hat,
 wie 's z' Jolen obe zuegangen ist, so häd 'r rechts-
 umkehrt gmacht.

Herr Seuff: Es ist halt bös ä Tampfwalze z' ränke,
 wenn die bodere Keder ab sind.

Srau Stadtrichter: Sie macht ehner ä Gattlig
 wie-n en Tampf ohni ä Walze.

Herr Seuff: Säb scho, aber so lang sie na däweg
 rücht, ischi nainig am usgingge und wemer meint,
 sie sei en verpfnächse, so heised sie sie nu wieder
 mit ä paar Hundertluffge.

Srau Stadtrichter: Säb wirt tenk ämal es End
 neh; Kampfermande werdid ämel de Chrieg nüd
 müese fertig mache.

Herr Seuff: Wenn 's uf Dienen abchäm, wo-n en
 agettel händ, chäm 's scho asen use.

Redaktion: Paul Altheer.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5